

Heinrich-Brügger-Schule

Chronisch kranke Kinder sollen in normale Schule

WANGEN - Die Zahl der chronisch kranken Kinder wächst stetig. Lange Zeit war es so, dass sie keine gewöhnliche Schule besuchen konnten und speziell betreut wurden. Jetzt bietet die Heinrich-Brügger-Schule an den Fachkliniken Wangen den öffentlichen Schulen ihr Fachwissen an, damit möglichst viele Kinder wieder in eine normale Schule gehen können.

Von unserer Redakteurin
Susanne Müller

Ein Kind, das unter Asthma leidet, aber tagsüber keine Anfälle hat, fällt dem Laien nicht als chronisch krankes Kind auf. „Es wirkt unausgeschlafen und unkonzentriert“, sagt Stephan Prändl, Leiter der Heinrich-Brügger-Schule an den Fachkliniken Wangen. Aber unausgeschlafen und unkonzentriert sind viele Kinder. Wenn ein Lehrer nicht weiß, dass das Kind nachts nicht schläft, weil es von Anfällen wachgehalten wird, könnte er zu völlig falschen Schlüssen kommen. Oft wird er gar nicht auf die Idee kommen, dass die Unaufmerksamkeit von einer Krankheit herrührt.

Lehrer sensibilisieren

Die Lehrer für solche Zusammenhänge zu sensibilisieren, ist deshalb ein Ziel das hinter der Kooperation steckt, die die Heinrich-Brügger-Schule öffentlichen Schulen anbietet. Denn: „Auch die kranken Kinder sollen eine so normal wie möglich verlaufende Schullaufbahn erleben“, sagt Prändl. In der eigenen Schule haben Prändl und seine Kollegen ständig mit Fragen rund um chronische Krankheiten zu tun. Denn an den Fachkliniken Wangen werden Kinder aus der ganzen Bundesrepublik betreut, die unter Asthma bronchiale, Tuberkulose, Neurodermitis, Allergien und Mukoviszidose (erbliche Stoffwechselstörung, die durch Produktion von zähem Schleim zu lebenslangen Atembeschwerden führt) leiden. Die Heinrich-Brügger-Schule sorgt dafür, dass sie den Anschluss an den Schulalltag möglichst nicht verlieren.



Einen reich bestückten Materialkoffer zeigt Stephan Prändl, Leiter der Heinrich-Brügger-Schule in Wangen. Mit den Stofftieren, Zigaretten und vielen anderen Utensilien lässt sich kindgerecht demonstrieren, woher Allergien und Asthma kommen können.

Als „Schule für Kranke“ ist sie also prädestiniert für ihre Rolle im Kooperationsprojekt. Zwölf Lehrer-Wochenstunden hat sie vom Land dafür bewilligt bekommen, um an Schulen zu gehen und bei der Gestaltung von pädagogischen Tagen zu Themen „kranker Kinder in der allgemeinen Schule“ zu helfen. Oder um Fortbildungen für Lehrer zu diesem Bereich zu organisieren. Auch bei der Reintegration von

Schülern nach einem Klinikaufenthalt soll geholfen werden. Die Fachkräfte betreuen zudem Einzelfälle und arbeiten mit den Schulen ganz praktisch kooperativ zusammen.

Das kann bedeuten, dass eine Schule anruft, wie sie am besten einen Schüler integriert, der unter Neurodermitis leidet und nach dem Duschen am

Ende des Sportunterrichts immer sehr lange braucht, bis er sich eingecremt hat. Der Rat kann ganz einfach sein, erklärt Prändl: „Legen Sie die Sportstunden an den Rand, so dass den Schülern Zeit bleibt.“ Oder es kann heißen, dass Lehrern erklärt wird, wie Kinder mit Mukoviszidose leben. Dass sie beispielsweise während des Unterrichts essen und trinken müssen. Hilfe gibt es auch bei der Frage, wie anderen Kindern das Thema nahe gebracht werden kann. Denn eine Stigmatisierung der Kranken soll unter allen Umständen vermieden werden. Für all die Schulungen hat die Heinrich-Brügger-Schule in Zusammenarbeit mit den Ärzten der Fachkliniken eine Power-Point-Präsentation und einen Materialkoffer zusammengestellt.

Kranke Kinder in jeder Klasse

„Jeder Lehrer hat mindestens drei Schüler in einer Klasse, die chronisch krank sind“, sagt Prändl. Er stützt sich dabei auf Zahlen des Bielefelder Professors Dr. Klaus Hurrelmann, der verbreitet, dass zehn Prozent aller Kinder Asthmatiker sind oder dass ein Kind unter 200 an Mukoviszidose erkrankt ist.

Die Kooperation der privaten Heinrich-Brügger-Schule mit den öffentlichen Schulen läuft über das Staatliche Schulamt in Tettngang. In seinem Einzugsgebiet liegt auch der Hauptbereich von Stephan Prändl und seinem Kollegen Mazarin. Doch ihr Wissen stellen die beiden Lehrer auch Schulen darüber hinaus zur Verfügung. „Auf Anfragen gehen wir überall hin im ganzen Land.“

Informationen über die Heinrich-Brügger-Schule und die Kooperation gibt es im Internet unter www.heinrich-bruegger-schule.de. Über diese Seite kann ebenfalls Kontakt aufgenommen werden.

Land und Leute



Der neue deutsche Meister im Monopoly kommt aus Baden-Württemberg. Der 40 Jahre alte Kälteanlagenbauer Hans-Georg Schellinger aus Reutlingen holte sich gestern in Berlin den Sieg bei dem beliebten Gesellschaftsspiel. Die Deutschen Meisterschaften im Monopoly finden alle vier Jahre jeweils im Olympiajahr statt. 16 Teilnehmer im Alter zwischen 12 bis 47 Jahren kämpften zwei Tage lang um den Titel. Schellinger vertritt nun Deutschland bei der Monopoly-WM in Tokio. (dpa)



Landtagsvizepräsidentin Beate Fauser (FDP) verleiht den von ihr gestifteten Frauenpreis „DODO“ am 18. September an die Raumfahrt-Expertin Monika Auweter-Kurtz. Die Stuttgarter Professorin will einen Billig-Satelliten aus Baden-Württemberg zum Mond schicken. Vor zwei Jahren hatte die Verleihung der ironischerweise nach einem vor 200 Jahren ausgestorbenen, flugunfähigen Vogel benannten Figur im Stuttgarter Neuen Schloss für Ärger gesorgt. Denn Fauser hatte als Landtagsvizepräsidentin eingeladen, das Wirtschaftsministerium aber kostenlos den Saal belegt. Die SPD fand das unerhört. Fauser wollte nachträglich 500 Euro berappen. Doch das Finanzministerium lehnte ab. Diesmal soll alles glatt gehen. (anz)

DSL-Versorgung auf dem Land

Ärger über die Telekom: „Die reagieren einfach nicht“

LEUTKIRCH - Der Ärger auf T-Com ist groß: Nach dem Bericht über die unzureichende Versorgung mit DSL im ländlichen Raum sind mehr als 30 E-Mails bei der „Schwäbischen Zeitung“ eingegangen, in denen Leser über ihre DSL-Versorgungsprobleme und Erfahrungen mit der Telekom berichten.

Von unserem Redaktionsmitglied
Thomas Werz

Die meisten Leser, die geschrieben haben, versuchen bereits seit Jahren bei der T-Com einen DSL-Anschluss zu bekommen. Das Ergebnis ist in der Regel ernüchternd. So schreibt Tobias Koch aus Ehingen-Dintenhofen: „Im T-DSL-Verfügbarkeitstest wurde mir mitgeteilt, dass T-DSL in naher Zukunft ver-

fugbar sei.“ Auf Anfrage bei der Telekom, erklärte ihm ein Mitarbeiter aber, dass ein Ausbau bis zu seinem Anschluss nicht vorgesehen sei.

So schnell wie eine Achterbahnfahrt soll Surfen im Internet sein – das suggeriert die aktuelle TV-Werbung der Telekom – und viel bekannte Gesichter werben mit einem Lächeln eifrig mit. „Es ist schade anzusehen, wie viele Euro die T-Com in die Werbung von T-DSL pumpt“, bemerkt Detlef Buder aus Bingen-Hochberg. Und dann komme man doch nicht in den versprochenen Genuss. Buder meint, ein einfaches Beigabeblatt in der Telefonrechnung würde genügen, um das Interesse bei Kunden abzufragen. „Alle DSL-Interessierten würden entsprechend antworten“, ist er sich sicher. Auch Holger Fiesel aus Betzenweiler ärgert sich, dass die T-Com versucht,

„werbetechnisch T-DSL noch der letzten Oma anzudrehen“. Er fragt sich, warum die Werbegelder nicht in den Netzausbau gesteckt werden, „wo noch Zigtausende auf DSL warten“

Kunden in der Service-Wüste

Eine Gemeinde, rund 4000 Einwohner, drei Ortsteile und drei verschiedene Ortsvorwahlen. Dieses Problem hat die Gemeinde Mietingen. Während die Kerngemeinde Mietingen zum Ortsnetz von Laupheim gehört, ist Baltringen über die Vermittlungsstelle Schemmerhofen und Walpertshofen über das Ortsnetz von Schwendi zu erreichen. Ärgerlich für die Einwohner, denn alle drei Orte liegen mehr als 4,5 Kilometern von der jeweiligen Vermittlungsstelle entfernt und warten so vergeblich auf DSL.

„Wir haben schon 200 Unterschriften gesammelt und bei der Telekom eingereicht – passiert ist nichts“, ärgert sich Paul Reuter, Ortsvorsteher von Baltringen. Firmen hätten sich bereits schriftlich an die Ortsverwaltung gewandt. „Alles geht ins Leere, denn die Telekom reagiert einfach nicht“, sagt Reuter. Mittlerweile hat der Ortsvorsteher fast resigniert: „Die wissen, dass sie am längeren Hebel sitzen.“ Nach seiner Ansicht könnte es auch andere Gründe haben, weshalb die Telekom nicht überall in DSL investiert: „Vielleicht hat die Telekom Angst, dass wir mit DSL nur noch über das Internet telefonieren.“ In der Gemeindeverwaltung Mietingen wird zur Zeit nach einer Alternative gesucht. „Leider bleibt nur Sky-DSL“, sagt Reuter.

Thomas Fischer-Stumm arbeitet als freiberuflicher Grafiker in Ravens-

burg-Oberzell. Einen Antrag für DSL hatte er bereits 2000 gestellt. Zwei Jahre musste er auf einen T-DSL-Anschluss warten. Allerdings reichte es bei ihm nur für die niedrigste Übertragungsrate. Als Fischer-Stumm am 30. August 2001 bei der Telekom-Hotline anrief und sich nach dem Stand des DSL-Ausbau erkundigte, bekam er folgende Antwort: „Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir wegen Ihnen das DSL-Netz ausbauen.“ Nach solchen Aussagen wundert es kaum, wenn von der Service-Wüste Deutschland gesprochen wird.

Welche Erfahrungen haben Sie mit der DSL-Versorgung in der Region gemacht? Mailen Sie uns unter dsl@schwaebische-zeitung.de.

Kindesentführung

Polizei verhindert Missbrauch eines entführten Jungen

NECKARGEMÜND (dpa) - Die Entführung des sechs Jahre alten Philipp Muley in Neckargemünd ist am Samstag nach knapp 40 Stunden glücklich zu Ende gegangen. Polizisten rettete den Jungen aus der Wohnung eines Mannes, der ihn vermutlich missbrauchen wollte. Der einschlägig Vorbestrafte ist bereits hinter Gittern.

Der 30-Jährige aus einer Gemeinde im hessischen Odenwald soll den Sechsjährigen laut Polizei am Donnerstagabend aus einem Fachkrankenhaus in Neckargemünd entführt haben. Der wegen Kindesmissbrauchs vorbestrafte Mann hatte nach intensiven Verhören am Samstagmorgen gestanden, dass er das Kind in einem Versteck in seiner Wohnung gefangen halte. Dort fanden die Ermittler den trotz der Entführung quietschfidelen Jungen.

Aus Klinik entführt

Das Kind sei in guter Verfassung, berichteten Rettungshelfer. Sie sprachen von einem „robusten Sechsjährigen“. Die Polizei geht davon aus, dass der Junge „gut versorgt worden ist“, sagte der Heidelberger Polizeipresse-sprecher Harald Kurzer gestern. Eine Untersuchung habe das bestätigt. Der Junge war am Donnerstag aus einem Fachkrankenhaus in Neckargemünd verschwunden. Er war dort wegen



Hundert von Beamten und Rettungshelfer haben am Wochenende in Neckargemünd nach dem Entführten Philipp Muley gesucht. Am Samstag wurde der Sechsjährige nach 40 Stunden aus der Wohnung eines einschlägig vorbestraften Mannes gerettet.

Rheuma stationär behandelt worden und ist auf Medikamente angewiesen. „Zum Glück scheint die Medikamentenabstimmung dem Kind nicht geschadet zu haben“, berichtet Kurzer. Das

Kind sei wieder bei seinen Eltern und erneut in ärztlicher Betreuung.

Die Polizei hatte nach dem Verschwinden des Kindes Hinweise auf einen zunächst unbekanntem Mann er-

halten, der mit einem kleinen Jungen das Krankenhaus verlassen habe. Am Freitagmorgen führten weitere Hinweise zu dem Täter, der vor längerer Zeit eine Umschulung in der Reha-Klinik

gemacht hatte. In der Klinik gibt es Notfallrutschen für querschnittgelähmte Kinder, die auch zum Spielen benutzt werden dürfen. Am Ende einer Rutsche soll der Entführer gewartet haben, bis ein „für ihn passendes Kind heruntergerutscht kam und dieses sofort in sein Auto gezerrt“ haben, wie ein Klinikmitarbeiter zu Protokoll gab.

Der Mann täuschte bei seiner Festnahme eine Herzattacke vor und wurde im Krankenhaus behandelt, bevor ihn die Polizei am Freitagabend und Samstagmorgen verhören konnte. Zeitgleich suchten hunderte Beamte und Rettungshelfer in den umliegenden Waldgebieten nach dem vermissten Kind. Im Einsatz waren auch Diensthund und ein Hubschrauber mit Wärmebildkamera.

In Neckargemünd und Heidelberg war die Polizei nach der Rettung des Kindes „schon fast in Seklaune“, berichtet Kurzer. Die Ermittler seien von einer „sehr ernststen Lage“ ausgegangen, weil das Kind schon so lange verschwunden gewesen war – bis der Anruf von den Ermittlern kam, die losfahren waren, um das Kind aus dem Versteck zu retten. „Lebt er“, habe der Polizist gefragt, der den Anruf entgegennahm. „Dann hat sich ein breites Lächeln auf seinem Gesicht ausgebreitet und er hat gesagt: „Gott sei Dank“, erzählt Kurzer, der wie fast alle der Ermittler selbst Kinder hat.

Zu guter Letzt

„Schussel“ hat Schwein gehat

„Ich glaub‘, mein Schwein pfeift“, wird sich der Angler gedacht haben, dem aus der Schussenmündung in Langenargen (Bodenseekreis) kein potenzielles Felchen-Fillet, sondern künftiges Schweineschnitzel ins Netz gegangen ist. Die Wasserschutzpolizei hat das etwa fünf Monate alte Hausschwein an das Tierheim Friedrichshafen übergeben. Dort wohnt es jetzt bei Hängebauschwein Claudia und wartet darauf, vom Besitzer abgeholt zu werden. Da der Tierschutzverein davon ausgegangen ist, dass das Ferkel aus der Argen gerettet wurde, erhielt das Tier den Namen „Argos“. Kommentar der Wasserschutzpolizei: Dann muss es eben umgetauft werden, in Schussel zum Beispiel. (crw)